
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58276

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

»en occident«) möglicherweise auch in dieser Hinsicht Erwartungen weckt, die nicht ganz erfüllt werden.

Vom Selbstverständnis der Herausgeberinnen her wurde zwar eine lückenlose Erfassung der »Geschichte der Frauen« keineswegs angestrebt. Doch erweisen sich manche Aussparungen – angesichts der betreffenden historischen Relevanz – als problematisch. Beispielsweise hätte zum Thema »Frau und Politik im 18. Jahrhundert« die Frage der Politisierung der Frau im Zusammenhang der Französischen Revolution stärkere Beachtung finden müssen.

Bei allem Verzicht auf radikalfeministische Parteilichkeit (männlich/weiblich-Opposition) wäre es wichtig gewesen, gesellschaftlich bedingte Behinderungen der Frauen auf dem »langen Weg zur Mündigkeit« (Becker-Cantarino) gelegentlich stärker zu betonen. Das Buch setzt ein beträchtliches Vorwissen voraus, wenn es darum geht, skizzierte (kulturelle, gesellschaftliche u.a.) Defizite der Frau als Folge misogynen, antiemanzipatorischer Entwicklungen zu begreifen.

Es hängt mit dem gewählten methodischen Vorgehen zusammen, wenn prozessuale Abläufe – so etwa der Wandel der Geschlechterverhältnisse als Folge des Zivilisationsprozesses (Elias) – weniger deutlich hervortreten. Eine künftige, stärker systematisch / chronologisch orientierte »Geschichte der Frauen« wird durch diesen Sammelband nicht überflüssig.

Die Beiträge im einzelnen:

Olwen HUFTON: *Le travail et la famille*

Sara F. MATTHEWS GRIECO: *Corps, apparence et sexualité*

Véronique NAHOUM GRAPPE: *La belle femme*

Martine SONNET: *Une fille à éduquer*

Elisja SCHULTE VAN KESSEL: *Vierges et mères entre ciel et terre. Les chrétiennes des premiers temps modernes*

Natalie Zemon DAVIS: *La femme »au politique«*

Françoise BORIN: *Arrêt sur image*

Jean-Paul DESAIVE: *Les ambiguïtés du discours littéraire*

Eric A. NICHOLSON: *Le théâtre: images d'elles*

Michèle CRAMPE-CASNABET: *Saisie dans les œuvres philosophiques (XVIII^e siècle)*

Evelyne BERRIOT-SALVADORE: *Le discours de la médecine et de la science*

Claude DULONG: *De la conversation à la création*

Nina RATTNER GELBART: *Les femmes journalistes et la presse (XVII–XVIII^e siècle)*

Jean-Michel SALLMANN: *Sorcière*

Nicole CASTAN: *Criminelle*

Arlette FARGE: *Evidente Emeutières*

Natalie Zemon DAVIS: *Glückel Hameln. Négociante, juive, Hambourg-Metz, XVII^e siècle*

Arlette FARGE: *Anne-Françoise Cornet. Artisane, Paris, XVIII^e siècle.*

Helga BRANDES, Oldenburg

Alfons LABISCH, *Homo Hygienicus – Gesundheit und Medizin in der Neuzeit*, Frankfurt/New York (Campus Verlag) 1992, 340 S.

»Gesundheit« ist zweifellos einer der am höchsten eingestuften Werte unserer Gesellschaft; auch in der Diskussion um Bedeutung, Stellung und Aufgabe der Medizin ist der Begriff bei allen Beteiligten in seiner Wichtigkeit unbestritten. Doch was ist Gesundheit? Dies zu klären unternimmt der Düsseldorfer Medizinhistoriker und Medizinsoziologe Alfons Labisch in seinem neuesten Buch.

Der Medizin fällt es leichter, über »Krankheit«, den »Störfall körperlicher Handlungsmöglichkeiten« zu sprechen, als Gesundheit, »Leben im Schweigen der Organe« (Leriche) zu

deuten; Gesundheit verweist über die Medizin hinaus auf eine vorweggenommene Ordnung, wie ohne weiteres aus der Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO hervorgeht: »Gesundheit ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens« (S. 12).

Die neuere wissenschaftliche Diskussion von Gesundheit findet ihren Ausgangspunkt beim Soziologen T. Parsons (1951), für den Gesundheit den »Zustand optimaler Leistungsfähigkeit« bedeutete, »um diejenigen Aufgaben und Rollen zu erfüllen, für die ein Individuum sozialisiert worden ist«; »die Medizin und der Arzt übernehmen durch Gesundheit und Krankheit die Funktion sozialer Kontrolle« (S. 14). Es zeigte sich jedoch früh, daß in diesem Modell medizinische Argumente zu kurz kamen und daß es nur auf eine bestimmte Schicht in einer bestimmten Gesellschaft (jener der USA) anwendbar ist. Deutlich wurde immerhin, daß Gesundheit nicht unabhängig von der Gesellschaft und ihren Wertvorstellungen definiert werden kann. Nach Canguilhem (1974) ist Gesundheit eine »Normativitätsvorstellung des Körpers, die diesen jetzt und zukünftig als organische Grundlage individuellen und sozialen Handelns im Rahmen der dafür vorgegebenen Werte gestaltet und berechenbar zur Verfügung hält« (S. 16f.). So wird klar, daß Gesundheit und Krankheit zunächst »inhalteleere Worthüllen« sind, »die sich aus vorgegebenen Blickrichtungen jeweils neu füllen« (S. 17). Wie dies im Laufe der Neuzeit geschieht, stellt Labisch im Rahmen definierter theoretischer Vorgaben dar: maßgebend sind für ihn die Wissenssoziologie von P. L. Berger und Th. Luckmann (1966), die Zivilisationstheorie von N. Elias (1969) und die Rationalisierungsthese von Max Weber (1920). Zur Bewältigung seiner Aufgabe wählt Labisch die Darstellung von »Idealtypen« im Sinne M. Webers. Damit soll nicht nur Abstand zu den wertbezogenen Elementen von Gesundheit gewonnen, sondern auch durch die »Massen bedeutsamer Ereignisse und Wirkungszusammenhänge« eine »Art archäologischen Erkundungsgrabens« (S. 40) gezogen werden. Die Untersuchung setzt in der frühen Neuzeit ein und endet im 20. Jahrhundert. Jedem Schub sozialen Wandels entspricht ein neuer Gesundheitsbegriff (S. 255). In der oberitalienischen Stadt der Renaissance bedeutet Gesundheit ein langes Leben für jedermann; im neuzeitlichen Territorialstaat dienen Gesundheit, Gerechtigkeit, Sittlichkeit zur Veredelung des Bürgers; in der Epoche der Industrialisierung prägen Sauberkeit und Hygiene den Lebensstil der Arbeiter und des Bürgertums; hier ist der »homo hygienicus« angesiedelt. Im Rechts- und Sozialstaat verwalten Medizin und Ärzte die Gesundheit als soziales Gut; im Nationalsozialismus wird Gesundheit identisch mit der Vervollkommnung der richtigen Rasse. Dem gegenwärtigen »Zivilisationsschub« entspricht eine »Medizin im Umbruch«: Gesundheit wird neu wahrgenommen und gedeutet, nicht mehr »angesichts massenhafter Krankheit, massenhaften Todes, mangelnder Hilfe, sondern geradezu gegen eine als übermächtig empfundene medizinische Wissenschaft und Versorgung«; »hinter der vordergründigen Diskussion um die sogenannte »Kostenexplosion im Gesundheitswesen« verbirgt sich die Tatsache, daß der gesellschaftliche Konsens über die Notwendigkeit und Reichweite von Gesundheit als einem sozialen Gut aufgekündigt worden ist« (S. 322f.). Als »notwendige Antwort der Medizin« fordert der Autor »eine – den neuen Bedingungen angemessene – ärztliche Kunst, die Kunst eines auf den Menschen gerichteten Handelns«; Voraussetzung dazu ist eine Antwort auf die »Sinnfrage leiblich-körperlicher Existenz«, die ausserhalb der Medizin gefunden werden muß (S. 324f.)

Der Titel des Buches »Homo hygienicus« und der farbige Schutzumschlag mit Lukas Cranachs »Jungbrunnen« – übrigens die einzige Illustration des Werks – könnten erwarten lassen, daß hier ein buntes Bild dessen entworfen wird, was die Menschen im Laufe der Zeit für ihre Gesundheit tun sollten und taten. Dem ist aber nicht so. Zwar läßt der Autor in den einzelnen Kapiteln zahlreiche Personen und Institutionen als Zeugen auftreten (u. a. M. Ficino, Paracelsus, Cornaro, Bacon, Descartes, Leibniz, J. P. Frank, Hufeland, Cabanis, Oesterlen, Pettenkofer, F. Lenz, E. Baur, Hitler). Das Verfahren, »Idealtypen« zu erarbeiten, bringt es aber mit sich, daß die angeführten Belege ausschließlich im Hinblick auf den »Begründungszusammenhang von Gesundheit« ausgewählt und schon an der Quelle in das Gefäß der

genannten drei Theorien abdestilliert werden. Für das öffentliche Gesundheitswesen im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts stützt sich der Autor auf umfangreiche eigene Detailstudien (1985, 1988, 1989), und so wird dort Dargelegtes hier nicht nochmals in den Einzelheiten ausgebreitet, sondern aus einem neuen Blickwinkel zusammengefaßt und gedeutet. Dies hat zur Folge, daß sich Labischs Darstellung fast ausschließlich auf einem hohen Niveau der Abstraktion bewegt, was für Nicht-Medizinsoziologen – die auch angesprochen sind – mit der Zeit etwas monoton und ermüdend wirkt. Das Buch konzentriert sich überwiegend auf Deutschland, namentlich auf Preussen, und widmet dem Gesundheitsbegriff des Nationalsozialismus allein 58 Seiten. Es bleibt die Frage offen, ob und wie weit die Verhältnisse in Deutschland Allgemeingültigkeit für die »Neuzeit« beanspruchen können. Über das Malaise in unserem postindustriellen Gesundheitswesens hinausgeführt hätte möglicherweise eine Untersuchung der Leitideen der Weltgesundheitsorganisation und ihrer Geschichte seit 1948 – davon vernehmen wir nichts; damit hätte sich wohl der Blick geweitet für die globale Problematik von »Gesundheit« am Ende des 20. Jahrhunderts.

Urs BOSCHUNG, Bern

Il Nuovo Mondo nella coscienza italiana e tedesca del Cinquecento. A cura di Adriano PROSPERI e Wolfgang REINHARD, Bologna (Il Mulino) 1992, 420 p., illustr. (Annali dell'Istituto storico italo-germanico, quaderno 33).

L'Institut historique italo-germanique de Trente a choisi pour son colloque de 1991 un thème d'étude qui était comme dicté par l'actualité historiographique, le cinq-centième anniversaire en 1992 de la découverte de l'Amérique. Les dix communications ici présentées ont toutes pour objet non pas le Nouveau Monde lui-même mais les images et les représentations qu'il a suscitées en Europe, et plus précisément en Allemagne et en Italie, pays qui n'ont pas directement participé à la conquête. Quel a été le processus d'acquisition des connaissances, avec les inévitables distorsions de la réalité? Comment s'est opérée la sélection des informations? Quelles questions a soulevées l'existence de populations restées à l'écart de la révélation judéo-chrétienne?

La première communication, par Marica MILANESI »Arsarot ou Anian? Identité et séparation entre Asie et Nouveau Monde dans la cartographie du XVI^e siècle (1500–1570)«, munie de 39 illustrations, passe en revue une importante production de cartes, qui fait apparaître la coexistence de divers modèles: ils ne sont pas fondés comme aujourd'hui sur la topographie mais varient selon les sources antiques et modernes auxquelles l'auteur s'est fié, selon les hypothèses cosmographiques et géographiques retenues. L'ignorance reste fondamentale quant à l'affirmation ou la négation d'une union physique entre le Nouveau Monde et l'Ancien, formant ou non un seul continent. Y a-t-il continuité ou discontinuité? L'auteur passe en revue les représentations qui font du Nouveau Monde la partie orientale de l'Asie et celles qui en font un continent séparé. La conquête du Mexique par Cortès revigore la première hypothèse, celle d'une identité entre Nouveau Monde et Extrême-Orient. Dans certaines cartes on donne à l'Amérique le nom biblique Arsarot (Arzareth, terre sur laquelle la punition divine a exilé les dix tribus d'Israël (Esdras, IV, 13). Une nouvelle conjecture apparaît avec l'hypothèse sur le détroit d'Anian, qui voit dans les terres découvertes un groupe d'îles atlantiques, séparées de l'Asie par un bras de mer (cartes de Gastaldi).

Massimo DONATTINI, avec »Horizons géographiques et impressions italiennes (1493–1560)«, se propose de passer en revue et de caractériser les œuvres géographiques relatives au Nouveau Monde écrites à l'intention du public de la péninsule. Ce parcours éditorial permet de suivre les étapes de la découverte intellectuelle de l'Amérique. 87 œuvres (liste pp. 143–154) ont été sélectionnées sur 68 ans, soit 1,28 par an. Pour le lieu d'édition, Venise l'emporte largement (50,6%), suivie par Rome, Florence, Milan, Bologne, Pavie,